

Zur Theodizee-Frage – Die Pest (A. Camus) ¹

Zur Einordnung der Textpassage: Camus' Denken nimmt seinen Ausgang bei der Erfahrung der Absurdität des Daseins. „Die Pest“ in der unter Quarantäne gestellten Stadt Oran symbolisiert die Vergänglichkeit allen Lebens, die alle menschlichen Bemühungen in Frage stellt und sie zuletzt vergeblich erscheinen lässt.

Auf der Suche nach Gott wird Camus zufolge nur sein Schweigen laut. Um seiner selbst willen wird Gott die Allmacht abgesprochen. Nach Ansicht Camus' resigniert der Glaubende vor der Ungerechtigkeit Gottes. Im Namen der Freiheit, Verantwortung und Gewissensbindung des Menschen wird der Glaube als eine Art geistigen Selbstmords abgelehnt. Camus selbst entwickelt eine Metaphysik der Revolte gegen die Weltordnung.

Die Menschen sind gefangen und isoliert in der Stadt Oran, sie können ihrem Schicksal weder entkommen noch mit Hilfe von außen rechnen. Sie stehen damit vor der Alternative, die Wirklichkeit anzunehmen und den Kampf mit dem Leid aufzunehmen oder sich z. B. in Illusionen zu flüchten.

Schon die drei Hauptpersonen, der Arzt Dr. Rieux, der Journalist Tarrou und der Pater Paneloux verhalten sich unterschiedlich: Dr. Rieux kommt weiterhin seiner „ärztlichen Pflicht“ nach, Tarrou wittert zunächst die Story seines Lebens, um schließlich „ein Heiliger werden“ zu wollen. Der Pater sieht in der Pest zunächst die gerechte Strafe Gottes, um sie später in Dankbarkeit anzunehmen. Andere wie Rambert erwägen die Flucht, Cottard ringt einerseits mit der Selbsttötung und versucht andererseits aus der Not eine Tugend zu machen und betätigt sich als betrügerischer Schleuser. Der Gattin von Dr. Rieux gelingt unmittelbar vor Durchsetzung der Quarantäne noch die Flucht aus der Stadt, doch auch sie entgeht dem Tod nicht, den sie in Form einer unheilbaren Krankheit bereits in sich trägt. Monsieur Grand sucht verzweifelt nach dem rechten Anfangssatz für einen

¹ Camus, Albert: Die Pest. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg 1989 (frz. Originalausgabe 1947). Der Textauszug entstammt dem bekannten Gespräch zwischen Dr. Rieux und dem Journalisten Tarrou (S. 83-85). Der Text wurde an einigen Stellen gekürzt. Dabei wurde versucht, die intime Atmosphäre, den persönlich gehaltenen Inhalt und ihren poetischen Ausdruck weitgehend zu erhalten.

Roman, kommt dabei aber zu keinem Schluss, setzt nebenher seinen Alltag fort, indem er seine Fenster putzt oder sich mit einem Glas Wein ein wenig betäubt. Manche stellen sich die Frage, ob es möglich wäre, zu desertieren? Auch die große Warum-Frage wird gestellt, gerade angesichts des Leidens eines unschuldigen Kindes. Menschen verfallen dem Wahnsinn, anderen gelingt die Verdrängung. Einige versuchen nach dem Horazschen Motto „Carpe diem“ zu leben und nutzen die Zeit entweder ichbezogen hedonistisch oder dubezogen altruistisch. Einzelne stellen Statistiken auf. Andere plündern den Besitz ihrer Mitbewohner. Wieder andere spielen sich als Fachleute auf oder finden ihre Rolle als Prediger des Weltuntergangs. Es gibt Menschen, die sich die Frage stellen, was wohl bleibt von allem oder was sie hinterlassen können, einige von ihnen verfallen in Erinnerungen und Nostalgie.

Sämtliche Reaktionen, die Camus beschreibt, begegnen im gegenwärtigen Alltag, in dem Menschen keineswegs ständig und unmittelbar mit dem Tod konfrontiert sind. Aber Menschen leben schon immer mit ihrem Tod, indem sie – ob bewusst oder unbewusst – ihre eigene Strategie ihm gegenüber entwickeln.

„Tarrou nahm in seinem Sessel eine etwas bequemere Stellung ein und schob den Kopf ins Licht vor.

- Glauben Sie an Gott, Herr Doktor?

Auch diese Frage war natürlich gestellt. Aber diesmal zögerte Rieux.

5 - Nein, aber was heißt das schon? Ich tappe im Dunkeln und versuche dennoch klar zu sehen. Ich habe schon lange aufgehört das originell zu finden. (...) Rieux erhob sich, sein Gesicht war jetzt im Schatten. (...)

- Sehen Sie, sagte Tarrou, weshalb zeigen Sie selbst so viel Aufopferung, wenn Sie doch nicht an Gott glauben? Ihre Antwort wird mir vielleicht helfen, die meine zu finden.

10 Ohne aus dem Schatten herauszutreten, erwiderte Rieux, dass er schon geantwortet habe. Wenn er an einen allmächtigen Gott glaubte, würde er aufhören, die Menschen zu heilen, und diese Sorge ihm überlassen. Aber kein Mensch auf der ganzen Welt (...) glaube an einen solchen Gott (...), denn es gebe sich ihm ja niemand völlig hin, und er, Rieux, glaube wenigstens in dieser Beziehung auf dem Wege zur Wahrheit zu sein, indem er gegen die

15 Schöpfung, so wie sie sei, ankämpfe.

- Ah! sagte Tarrou, dies ist also das Bild, das Sie sich von Ihrem Beruf machen?

- Ungefähr, antwortete der Arzt und trat wieder ins Licht.

Tarrou pfiiff leise, und der Arzt schaute ihn an.

- Ja, sagte er, Sie finden, dass es Stolz dazu braucht. Aber ich habe nicht mehr Stolz als

20 notwendig ist, glauben Sie mir. Ich weiß weder, was meiner wartet, noch, was nach all dem kommen wird. Im Augenblick gibt es Kranke, die man heilen muss. Nachher werden sie nachdenken, und ich auch. Aber dringlich ist nur, dass man sie heilt. Ich verteidige sie, so gut ich kann. Das ist alles.

- Gegen wen?

25 Rieux kehrte sich zum Fenster. Er (...) kämpfte gegen den plötzlichen und unsinnigen Wunsch, sich diesem sonderbaren Menschen, in dem er doch den Bruder spürte, ein wenig mehr anzuvertrauen.

- Ich weiß es nicht, Tarrou, ich schwöre Ihnen, ich weiß es nicht. Als ich diesen Beruf ergriff, geschah es irgendwie ohne zu überlegen, weil ich einen brauchte, weil er so gut war wie alle

30 anderen (...). Und dann musste man sterben sehen. (...) Ich war damals noch jung, und mein Ekel glaubte sich gegen die Weltordnung selber zu richten. Seither bin ich bescheidener geworden. Nur habe ich mich einfach immer noch nicht daran gewöhnt, sterben zu sehen. Mehr weiß ich nicht. Aber schließlich ...

Rieux hielt inne und setzte sich. Er hatte ein trockenes Gefühl im Mund.

35 - Schließlich? sagte Tarrou sanft.

- Schließlich ... begann der Arzt, und wieder zögerte er und blickte Tarrou aufmerksam an, ist es etwas, das ein Mann wie Sie verstehen kann, nicht wahr; aber da die Weltordnung durch den Tod bestimmt wird, ist es vielleicht besser für Gott, wenn man nicht an ihn glaubt und dafür mit aller Kraft gegen den Tod ankämpft, ohne die Augen zu dem Himmel zu erheben,

40 wo er schweigt.

- Ja, stimmte Tarrou zu, ich verstehe. Nur werden Ihre Siege immer vorläufig bleiben, das ist alles.

- Rieux' Gesicht schien sich zu verdüstern.

- Immer, ich weiß. Das ist kein Grund, den Kampf aufzugeben.

45 - Nein, das ist kein Grund. Aber nun kann ich mir vorstellen, was die Pest für Sie bedeuten muss.

- Ja, sagte Rieux, eine endlose Niederlage.“

Aufgabe

1. Beschreiben Sie anhand des Textes den Gottesglauben, den Rieux ablehnt.
2. Beschreiben Sie Rieux' eigene Position Gott und der Weltordnung gegenüber.
3. Beschreiben Sie das Verhalten und die Stimmungslage von Rieux. Deuten Sie dazu auch den Einsatz der Metaphorik von Helligkeit und Dunkelheit in dieser Szene.
4. Nehmen Sie auf der Grundlage des Ergebnisses (s. Skizze) aus Sicht der christlichen Botschaft Stellung zu Rieux' Verhalten und zu seinen Äußerungen über Gott.

Zur Lösung

Zu 1.-3.) Camus regt zur kognitiven Auseinandersetzung an, deren treibende Kraft auch in einer affektiven Beteiligung liegt. Im Schicksal des einzelnen Menschen, hier in der sympathischen Person Dr. Rieux', das ‚Fehl Gottes‘ (Hölderlin) vielleicht stärker spürbar als in alltäglichen Katastrophenmeldungen. Die extreme Situation steht vor Augen: Der Tod regiert die Welt (vgl. Z. 37f.), da fällt das scheinbare „Schweigen Gottes“ (vgl. Z. 40) erst so richtig auf.

In der Konfrontation mit Rieux stoßen die Leser auf eine atheistische (vgl. Z. 5, 37f.), anti-theistische (vgl. Z. 11-13) Position. Gleichwohl sind sie in eine suchende Bewegung (vgl. Z. 5f., 13-15) hineingenommen, die Gott zuweilen schonen und für den Rieux fast einspringen möchte (vgl. Z. 38-40). Rieux bringt revoltierende und „bekümmerte A-theisten“² und Gläubige an einen Tisch.

Die aktuelle Aufgabe der Bewältigung des Leids (vgl. Z. 21f.) hat die Warum-Frage (vgl. Z. 5f., 22f.) verdrängt. Die Warum-Frage erscheint nahezu als luxuriöse Frage angesichts der bedrängenden Situation. Auch die Sorge um die eigene Zukunft und die Zukunft der Welt tritt gegenüber den augenblicklichen Anforderungen in den Hintergrund.

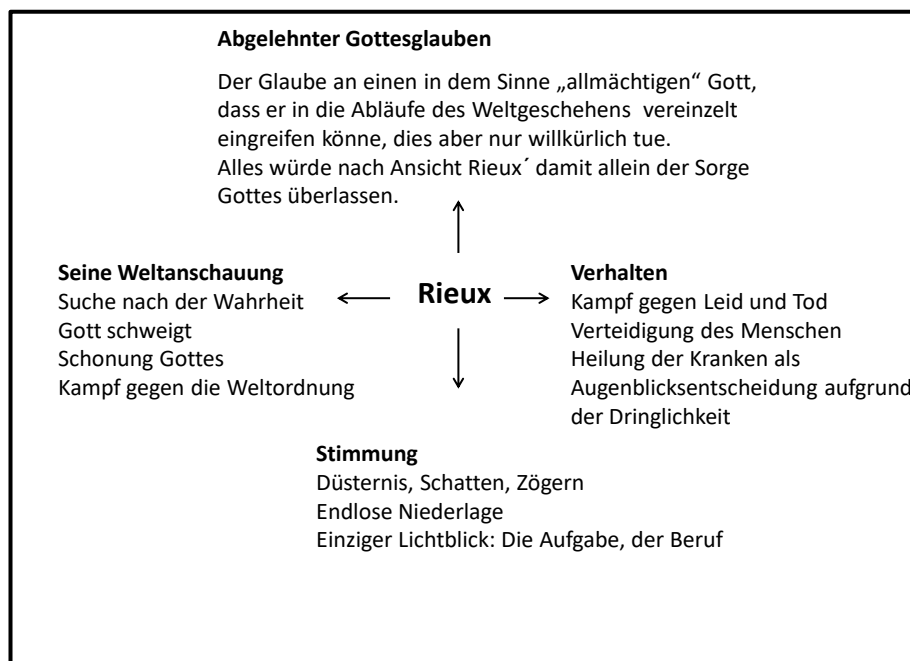
Aufgrund eigener vergangener und gegenwärtiger Erfahrungen können Leser in eine sachliche Auseinandersetzung mit Rieux' Haltung zum Leid treten. Seine Möglichkeiten (vgl. Z. 8 „Aufopferung“; Z. 13-15. u. 38f. „Kampf gegen die Schöpfung bzw. Weltordnung“) und seine Grenzen (vgl. Z. 47 „endlose Niederlage“) stehen vor Augen.

² Karl Rahner: Heilsauftrag der Kirche und Humanisierung der Welt, in: GuL 44 (1971), Heft 1, S. 37.

Die Metaphorik des Textes weist vor allem auf die Schattenseiten seines Kampfes hin (vgl. Z. 5-7, 10, 43), im Licht steht er lediglich von Berufs wegen (vgl. Z. 17).

Die Leser werden durch Rieux zur Stellungnahme herausgefordert und aufgefordert, einen eigenen Standpunkt zu ergreifen oder gedrängt, diesen zu überprüfen. Ihre Situation ähnelt insofern der von Tarrou (vgl. Z. 8f.). In dieser Konfrontation steht auch ihr Gottes- und Glaubensverständnis zur Disposition. Für die zukünftige Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Glauben an Gott angesichts der Erfahrung von Leid können die Gedanken und ihr gegenseitiger Austausch hilfreich sein.

Zusammenfassende Skizzierung der Position Rieux'



Zu 4.) Die christliche Theologie sieht in der Angst, alles zu verlieren, den Grund dafür, dass Menschen immer wieder unmenschlich werden. Das vernünftige und gewissenhafte Verhalten des Menschen setzt aus, wenn dieser von der Angst um sich selbst erfasst wird. Dies entspricht der Reaktion zahlreicher Personen in der Situation, in der sie sich in der Stadt Oran befinden:

Die christliche Botschaft beansprucht demgegenüber, eine Gewissheit zu vermitteln, die stärker ist als diese Angst und die den Menschen so zu wahrer Menschlichkeit befreien möchte. Dafür beruft sie sich darauf, „Wort Gottes“ zu sein.

Wer das *Wort* Gottes verkündet, muss sagen können, welche Bedeutung das Wort „Gott“ hat. Die Suche nach einem solchen Begriff von „Gott“ scheint dabei an der traditionell geforderten Unbegreiflichkeit Gottes zu scheitern. Versteht man

„Gott“ allerdings als den „ohne wen nichts ist“, widerspricht man seiner Unbegreiflichkeit nicht, da dieser Begriff von Gott selbst nichts enthält, andererseits zeigt sich, dass er in allem mächtig ist, was geschieht. Und genau darin besteht seine Allmacht.

Der „Gottes“-Begriff wird aus der weltlichen Wirklichkeit gewonnen. Das Zugleich-Bestehen einander ausschließender Gegensätze in der Welt, z.B. die Einheit von Identität und Nichtidentität, lässt sich logisch widerspruchsfrei nicht anders beschreiben als dadurch, dass sie „geschaffen“ ist. Der traditionelle Begriff „aus dem Nichts geschaffen“ bedeutet, dass die Welt „restlos bezogen auf ... - in restloser Verschiedenheit von ...“ ist. Das Woraufhin dieses Bezogenseins nennen wir „Gott“.

„Gott“ kann auf diese Weise zwar definiert werden, doch diese Gottesbegriff ist noch keineswegs wohltuend, im Gegenteil: „Gott“ ist in allem mächtig, also auch im Leid. Erst in der gläubigen Annahme des Wortes Gottes wird eine wohltuende Gemeinschaft mit dem geschenkt, der in allem mächtig ist. Das Wort Gottes entmachtet die in uns herrschende Angst um uns selbst, die uns immer wieder unmenschlich macht.

Der Glaube ist uns im Gegensatz zur Angst nicht angeboren, sondern muss uns immer wieder von unseren Mitmenschen dazu gesagt werden. So ist das mitmenschliche Wort der Weitergabe des Glaubens, der in Jesus Christus gründet, die Zusage der Gemeinschaft mit Gott.

Um den Bogen zu Camus zurückzuschlagen: Der leere „Gottes“-Begriff findet sich in der Erfahrung des Schweigens Gottes wieder. Darin liegt der Wahrheitskern des Atheismus. Mit der Rede von Gottes Allmacht die Erwartung zu verknüpfen, Gott würde in die Welt andauernd oder hin und wieder eingreifen, geht von einer falschen Voraussetzung aus: Gott ist bereits in allem mächtig, was geschieht.³

Rieux folgt weiterhin seinem Gewissen und setzt sich ohne Angst um sich selbst für seine Mitmenschen ein. Man wird ein solches dialogisches Selbstverständnis, ohne ihn (und damit Camus) vereinnahmen zu wollen, aus christlicher Perspektive

³ Die Frage, wie das Leid in der Welt mit der Allmacht eines guten Gottes zu vereinbaren sei, wurde gewöhnlich mit der Unterscheidung zwischen dem „Willen“ Gottes und seiner bloßen „Zulassung“ beantwortet. Diese Erklärung verkennt, dass Gott in allem mächtig ist, also das zulässt und will, was wirklich geschieht. Man kann nicht nachträglich die weltliche Wirklichkeit gegen den aus ihr gewonnenen Gottesbegriff ausspielen. Die Theodizee-Frage als Frage nach dem „Warum des Leids“ zu stellen, geht von der falschen Voraussetzung aus, es gebe eine Gott und Welt übergreifende Wirklichkeit, man könne also von Gott auf die Welt schließen. Berechtigt ist hingegen die existentielle Frage, wie der Mensch die Endlichkeit aushalten könne in einer Welt, in der Gott abwesend zu sein scheint.

als „anonymen“ Glauben bezeichnen können. Vgl. Joh 3,21: „Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott gewirkt sind.“

Die Position Rieux' im Licht der christlichen Botschaft

